



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des bischöflichen Waisenhauses in Paderborn

Puls, Johann P.

Rietberg, [ca. 1920]

[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-33601

Wenn der dumpfe Schall der Kirchenglocken klagend über Stadt und Dorf dahinrollt, weiß das Volk bei Raft und Arbeit, daß der Tod wieder Ernte gehalten hat. Driiben, im trauten Heim, rinnen Tränen an der Bahre eines guten Vaters, einer lieben Mutter. Verwandte, Freunde und Bekannte sprechen im tiefften Mitleid von den nun verwaisten Kindern, die ihren Halt verloren haben und zu ihrem Fortkommen auf die Barmherzigkeit fremder Leute angewiesen sind.

Manche der Waisen trifft ein gutes Los. Sie finden bei edel-denkenden Bürgern liebevolle Aufnahme. Es fehlt ihnen niemals an Nahrung, Kleidung und Pflege. Sie gedeihen deshalb wie kostbare Pflanzen im blanken Sonnenschein zur Freude der Mitwelt. Werden sie einmal krank, so sehen sie sogar die fremde Mutter an ihrem Bettchen weinen. — Für andere, und ihre Zahl ist nicht gering, wirkt der Elternverlust wie der rauhe Herbststurm in einem wohlgepflegten Garten, der die Blätter in alle Winde zerstreut. Von gewinnfüchtigen Leuten werden sie ins Haus genommen, weil man in ihnen eine billige Kraft findet. Man verlangt nach Paul Keller, „von solchen traurigen Wesen immer Dankbarkeit, auch für die pflichtschuldigste Gabe, und dabei raubt man ihnen die heiligsten Güter der Jugend: Frohsinn, strahlende Laune und Liebe.“ All diese kostbaren Geschenke werden unterschlagen. „Solche Defraudanten sind schlimmer wie Einbrecher.“ Kommen diese Kinder dann später in das Getriebe der Welt, dann stürzen sie sich nicht selten in den Strudel der Freuden, gehen an Leib und Seele zugrunde und at last helfen sie die Gefängnisse bevölkern.

Das mögen auch etwa die Gedanken gewesen sein, die die Stifter des Bischöflichen Waisenhauses in Paderborn bewegte, die Zinsen ihres Vermögens testamentarisch zur Erziehung elternloser Kinder zu bestimmen.

Wenn wir der Anstalt das Prädikat „Bischöflich“ beilegen, so hat das seine volle Berechtigung, denn die Verwaltung des Instituts steht von Rechts wegen nur der Bischöflichen Behörde in Paderborn zu. Diese Bestimmung hat seiner Zeit landesherrliche Bestätigung erfahren. Ferner können in das Waisenhaus nur Kinder der Diözese Paderborn Aufnahme finden. Die Aufnahme derselben bestimmt jedesmal der Generalvikar im Auftrage des Herrn Bischofs. Zudem war der erste Stifter des Hauses ein Domherr, der zweite aber ein Bischof unserer Diözese.

Der Gründer des Bischöflichen Waisenhauses war der am 4. Juli 1699 in Paderborn verstorbene Domkapitular, Domkellner Anton Lothar v. d. Lippe aus Binsebeck, Drost zu Beverungen und

in der Grube und in der Kollgrube. Bei der Gelegenheit legten die Flammen auch die Kurie des Klosters Böödeken in Asche. Anno 1507 und 1508 wurde dieselbe wieder aufgebaut, und seit der Zeit liegt der aus Stein gehauene Hirsch mit dem Kruzifix zwischen dem Gehörn wieder auf der Mauer an der Kasselerstraße.

Der Bürger Albert Stallmeister aus Paderborn kaufte 1530 den hinter seinem Hause liegenden Teil von 20 Fuß Länge und 6 Fuß Breite von dem Hofe der Kurie und legte in dem Parallelogram einen Garten an.

1781 wurde der ganze Böödeken'sche Besitz, ein Areal von 2 Morgen 112 Ruthen 15 Fuß, vom Inspektor Becker für das Waisenhaus gekauft. Die Kauffsumme betrug 2060 Taler. Das Waisenhaus wurde das Lippesche genannt.

Etwa 12 m von der Kasselerstraße stand das alte Böödeken'sche Bauernhaus, ein Fachwerkgebäude aus dem 17. Jahrhundert, an das nach S. die Dünggrube und die Stallungen nebst Scheune sich direkt anschlossen. Trat man in das Wohnhaus, das ganz unterkellert war, so kam man auf die große Deele, auf der der Kochherd stand. Nach N. hin lagen die Gesindestube und eine schmale Vorratskammer, nach D. hin zwei niedere Zimmer. Rechts vom Eingange führte eine Holztreppe auf eine Galerie, die zwei Türen zeigte. Durch eine derselben kam man in die Wohnung des Inspektors, die 2 Räume aufwies, durch die andere in einen Saal, darin die Kinder spielten, aßen, lernten, und der auch als Schulsaal benutzt wurde. Links vom Eingang des Saales führten zwei Stufen auf eine zweite Galerie, an der drei kleine, etwa 2 m hohe Schlafräume für das Gesinde und ein etwas größerer Raum für die Haushälterin lag. Von dieser Galerie führte eine Treppe über die Deele weg zu den Schlafräumen der Knaben und Mädchen, denen gegenüber, an der nördlichen Wand des Hauses, die Waschräume, die niedrige Stube des Hausknechtes und eine Räucherzimmer lagen.

Vor dem Hause breiteten sich zwei, mit Walnußbäumen bestandene Spielplätze aus, einer für die Knaben, einer für die Mädchen, und hinter dem Hause zog der große schöne Obst- und Gemüsegarten bis an die Französische Neustadt hin.

Wenn man sich in die Zeit um 1770 versetzt denkt und ein wenig Umschau in die nächste und weitere Umgebung von Paderborn hält, muß man den neuen Inspektor Becker doch bewundern. Die Kinder, die ihm zugeführt wurden, hatten bis dahin eine rauhe Erziehung, Behandlung und Kost durchlebt: es waren eben Kinder der damaligen sklavischen Menschenbehandlung, der Vorbereitungszeit zur großen Revolution, die von Frankreich her ihre sittenverderbenden Gewohnheiten bis in unser liebes Westfalenland strichweis ausgebreitet hatte,

Darauf folgte die schreckliche Franzosenzeit. Das war jene Zeit, in der eine schmachvolle Soldateska unser Land überschwemmte und mit der Devise: „A la guerre comme à la guerre“ raubte, plünderte und stahl. Dazu kam die allgemeine Not im Lande.

Wohl lagerten Waren in den Hasenplätzen, aber keine beschleunigte Kraft warf sie ins Land. Auf schweren Achsen rollten die notwendigen Güter schneckenartig auf grundlosen Wegen in Dorf und Stadt. Falsche Behandlung des Bodens, Wetterschäden und Mißernten brachten dem armen Volke geringe Erträge. So kam es, daß man vaterlosen Kindern die Tür wies und zornig ins eigene Elend starrte. Herr Becker wand sich im Interesse seiner Pflegebefohlenen bewundernswert durch dieses Chaos von Mißhelligkeiten hindurch und erreichte es sogar, daß acht Waisenknaben Theologie studieren konnten, davon einer, Philipp Paland, der vorlegte Abt des Benediktinerklosters Abdinghof, war.

Waisenknaben, die Theologie studierten hießen:

1. Anton Thöne aus Paderborn,	aufgenommen	1770
2. Philipp Paland aus Gemünd	„	1770
3. Anton Rörding aus Paderborn	„	1772
4. Heinrich Blamenseat	„ „ „	1811
5. Heinrich Legge	„ „ „	1811
6. Adolf Schürmann	„ „ „	1818
7. Emerhard Backhaus	„ „ „	1828
8. Wilhelm Kessel	„ „ „	1810

Von den Mädchen wurden Klosterfrauen:

1. Christina Backhaus, aufgenommen 1828, sie reiste 1840 als Nonne nach der Insel Malta.
2. Gertrud Schriwersmeyer, aufgenommen 1829. Erstere war geboren in Paderborn, letztere in Elfen.

Ludowika Backhaus, aufgenommen 1828, ist Lehrerin geworden. Jedenfalls hat Herr Weihbischof Dammers sie unterstützt, bei dem sie vorher Magd gewesen war.

Es ist wirklich zu bedauern, daß wir vom Herrn Inspektor Becker nicht mehr berichten können. Was würden wir erfahren, wenn wir ihn sprechen hörten, denn

„Wer nach siebzig Jahren
Rückwärts blickt, den Weg, den langen, — —
Wahres kann er dir berichten
Von der Welt, die einst gewesen,“ sagt Weber.

Am 9. Oktober 1832 schloß Herr Becker für immer seine Augen. Kein Kreuz, kein Stein überliefert der Nachwelt seinen Namen, aber in den Annalen des katholischen Waisenhauses ist derselbe mit goldenen Lettern eingetragen.

Bischof Wilhelm Anton von Aseburg ernannte den Kaplan Willers zum Nachfolger des Herrn Becker. Herr Willers aber hielt sich nicht für befähigt die verantwortungsreiche Stelle anzunehmen, weshalb dann Herr Dr. Schmitz Waisenhaus-Inspektor wurde. Schon nach 2 Jahren bat er seinen Bischof um seine Abberufung, da er den ihm obliegenden Pflichten nicht gerecht werden zu können glaubte. Nun übernahm Herr Domvikar Uhrhan die Schlüssel des Hauses.

Unter Uhrhans Verwaltung bürgerten sich sehr tadelnswerte Uebelstände ein: die Laienherrschaft griff zum Nachtheile der Zöglinge immer mehr um sich. Es traten Gebräuche ein, die den Erziehungsgrundsätzen Hohn sprachen, und in der Stadt wurden die Zöglinge des Waisenhauses als Kinder zweiter Klasse angesehen. Diese Geringschätzung der elternlosen Kleinen hat später noch Jahrzehnte angehalten. Erst unter Pastor Killian hob sich die Achtung vor den Waisenkindern wieder. Indes wollen wir unserer Kritik Halt gebieten. Es ist eben nicht ein Jeder zum Erzieher geschaffen, haben wir doch während unserer achtundvierzigjährigen Lehrtätigkeit gar oft recht edle Menschen kennen gelernt, die voll waren von pädagogischen Theorien, sobald sich dieselben aber in der Erziehung praktisch betätigten, griffen sie sicher daneben, erzogen Lügner und Heuchler.

Wer gelernt hat, sich selber zu beobachten, keine Liebe zur Jugend besitzt, sondern nur aus Geschäftsrücksichten oder aus Eigenliebe sich der Kinder- und Jugenderziehung widmet, der gehört im Interesse der wertvollen Menschheit vor die Assisen! —

Herr Uhrhan stand in regem Verkehre mit seinem Bischof, dem mit reichen Gütern gesegneten Freiherrn Friedrich Clemens von Ledebur — Wicheln. Die gegenseitige Aussprache der beiden Herrn über die Lippesche Anstalt mag der Anlaß gewesen sein, weshalb der hochwürdige Herr den Entschluß faßte, sich für das Waisenhaus zu interessieren. Er fand bald besonders zwei zu beseitigende Uebelstände: 1. das knappe Vermögen des Hauses für einen Bestand von 25 Kindern, und 2. die Wirtschaftsführung durch Laien. Sein ganzes theologisches Wissen, verbunden mit einem angeborenen Wohltätigkeitsfinn, bestimmten ihn, in seinem Testamente vom 23. März 1836 folgende Verfügungen zu treffen:

§ 1. Ich setze das katholische Waisenhaus in Paderborn zu meinem Erben ein.

§ 2. Da der Fonds dieses Waisenhauses, wie er dermalen besteht, indessen nur für solche katholische Vater- und Mutterlose Waisen bestimmt ist, welche im Fürstenthume Paderborn geboren sind; so setze ich fest, daß nicht allein diejenigen katholischen Waisen, welche in dem oben genannten Fürstenthume geboren, oder deren Eltern dort verstorben sind, sondern auch diejenigen,

welche im Herzogthum Westfalen, der Grafschaft Mark, dem Fürstenthume Minden, der Grafschaft Ravensberg, dem Amte Reckenberg, der Herrschaft Rheda, der Grafschaft Rietberg und dem Fürstenthume Corvey geboren, oder deren Eltern in diesen Landestheilen verstorben sind. Jedoch bestimme ich hiermit ausdrücklich, daß die Waisen aus dem Dorfe Ostinghausen und dem Neuenkampe bei Ostinghausen zuerst, dann aber auch die Waisen aus der Pfarre Ostinghausen vor allen anderen berücksichtigt werden sollen.

§ 3. Mein Vermögen soll nur zu dem Zwecke der Erziehung Vater- und Mutterloser Waisen aus den vorhin genannten Landestheilen verwendet werden. Möchte man, wie ich nicht fürchte, bei meinem Tode, oder in künftigen Zeiten der Erfüllung meines Willens Hindernisse in den Weg legen, die Fonds dem Zwecke, nämlich die Erziehung katholischer Waisen, entziehen, oder sonstige diesem Zwecke entgegenstrebende Verfügungen treffen, so sollen mein Bruder, der Kaiserlich Östreichsche Kammerherr, Graf August von Ledebur in Böhmen und nach seinem Ableben, seine Nachkommen die Herausgabe meines Vermögens zu fordern berechtigt sein, und es soll ihm oder ihnen unverweigerlich eingehändigt werden.

§ 4. Ich übertrage auf ewige Zeiten meinem Nachfolger im Bischöflichen Amte die Aufsicht über diese meine Stiftung. Sie sollen deshalb Niemanden, als Gott und ihrem Gewissen verantwortlich sein, und ich befreie dieselben von aller Aufsicht und Einmischung der Staatsbehörden, wenn eine solche Einmischung stattfinden, wodurch der Stiftungszweck, nämlich die Erziehung katholischer Waisen, direkt oder indirekt vereitelt werden möchte, so sollen obengenannter Bruder und dessen Nachkommen berechtigt sein, die Herausgabe meines Vermögens zu fordern und soll ihnen dieses sofort eingehändigt werden.

§ 5. Die Erhebung der Revenüen soll einem Rendanten anvertraut werden, welcher eine angemessene Caution zu bestellen hat, und welchen meine Amtsnachfolger einstellen werden. Kapitalien soll dieser Rendant nicht anders, als mit Autorisation des zeitigen Bischofs oder dessen General-Vicariats zu erheben und wieder anzulegen befugt sein. Ich verbiete ausdrücklich mein Vermögen in Staatspapieren anzulegen.

§ 6. Die unmittelbare Verwaltung der Fonds wird das General-Vicariat unter Aufsicht meines Amtsnachfolgers führen, den Rendanten beaufsichtigen, ihm Rechnung abnehmen, Decharge erteilen, zur Erhebung und Anlegung der Kapitalien mit der erforderlichen Autorisation versehen und soll das General-Vicariat

zu allen Dispositionen befugt sein, welche die Erhaltung und Verwaltung des Vermögens notwendig machen. Auch diese Behörde befreie ich rücksichtlich dieser Verwaltung von jeder Aufsicht und sie soll Niemanden, als meinen Amtsnachfolger verantwortlich sein.

§ 7. Das Recht zur Aufnahme der Waisen und die Entscheidung hierüber übertrage ich gleichfalls dem General-Vicariate unter der Aufsicht meiner Amts-Nachfolger. Das General-Vicariat soll von den Pfarrern in den vorhin genannten Landestheilen Berichte in Betreff der in den resp. Pfarren befindlichen katholischen Waisen und deren hilflose Lage nicht allein in Beziehung auf ihre leiblichen Bedürfnisse, sondern vorzugsweise in Beziehung auf ihre religiöse Erziehung einziehen, die Vorschläge der Pfarrer in sorgfältige Erwägung nehmen, hierbei die Waisen aus der Pfarre Ostinghausen ganz vorzüglich berücksichtigen und im Einverständnisse mit meinen Amts-Nachfolgern über die Aufnahme entscheiden. Ich behalte mir vor, rücksichtlich des bei der Aufnahme zu beachtenden Verfahrens dem General-Vicariate meinen Willen bekannt zu machen; sollte ich aber dieses nicht tun, so ist meinen Exekutoren meine Willensmeinung in dieser Beziehung bekannt, und ich will, daß diese solche meinem Amts-Nachfolger nach meinem Tode eröffnen und mit demselben gemeinschaftlich eine Instruction in dieser Beziehung erlassen. Sollte bei der Entwerfung dieser Instruction eine Verschiedenheit der Ansichten Statt finden; so entscheidet Stimmenmehrheit.

§ 8. Das General-Vicariat hat im Einverständnisse mit meinen Amts-Nachfolgern eins seiner Mitglieder als Commissarius zu ernennen, oder einen andern Geistlichen, den meine Amts-Nachfolger hierzu designieren, zu beauftragen, den Sitzungen der Armen-Commission beizuwohnen, damit auf diese Art Einheit in der Verwaltung des Waisenhauses gebracht wird. Das General-Vicariat muß diesen Commissarius mit genannten Instructionen versehen, und hat derselbe bei den Sitzungen der Armen-Commission in Beziehung auf die Aufnahme der Waisen, welche aus dieser meiner Stiftung unterhalten werden, votum decisivum.

§ 9. Wenn eine Vereinigung mit der Armen-Commission notwendig sein sollte, wie der vorhandene Stiftungsfonds und das von mir herrührende Vermögen zu ihrem stiftungsmäßigen Zwecken verwendet werden; so gebe ich meinem Amts-Nachfolger und meinen Exekutoren unter Bezugnahme auf die vorstehende Clausel volle Macht und Gewalt, eine solche Vereinigung zu schließen.

§ 10 u. 11 beziehen sich auf die Tätigkeit und Befugnisse der Testamentsvollstrecker und die Bestimmung, daß nach deren Tode ihre Befugnisse auf den jedesmaligen Bischof von Paderborn übergehen.

§ 12. Mein gegenwärtiges aus circa 50000 Rthlr. (Reichstalern) pr. Cour. bestehendes Vermögen ist zwar der obigen Stiftung bestimmt; da aber aus diesem Vermögen verschiedene Legate und Pensionen ausgezahlt werden sollen, so soll diese Stiftung nicht früher ins Leben treten bis die Zinsen von 50000 Rthlr. rein und ohne Abzug für die gedachte Stiftung verwendet werden können, und sollen also bis zu diesem Zeitpunkte die Zinsen zur Vermehrung des Kapitals angelegt werden, worüber mein Amts-Nachfolger in Gemeinschaft mit meinen Executoren eine genaue Ermittlung machen und diesen Zeitpunkt feststellen werden.

§ 13. Die gerichtliche Inventarisation und Siegelung verbitte ich ausdrücklich, so wie jede gerichtliche Einmischung.

In den folgenden Paragraphen verfügt der hochw. Herr über verschiedene Geschenke, die er seinem Hauspersonal, Freunden wie Verwandten vermachte.

Zu Executoren hat er Herrn Domkapitular Bracht und Vicar Henseler ernannt.

Paderborn, den 23. Mai 1836.

L. S.

Fr. Clemens, Frh. von Ledebur, Bischof von Paderborn.

Nach dem Testaments-Nachtrag vom 11. Novbr. 1837, ebenfalls vom Testator geschrieben, verfügte der hochw. Herr, daß im Dome zu Paderborn an seinem Sterbetage jährlich ein Hochamt, eine sogenannte Memorie, gehalten werden soll, dafür das Waisenhaus zur Bestreitung der Unkosten p. p. vierzig Rthlr. an das Bischöfl. Domkapitel zu zahlen habe.

Im § 43 des Testaments heißt es ausdrücklich: „Die hiesigen Waisenkinder sollen der hl. Messe im Dome betwohnen.“

Bischof Freiherr von Ledebur verschied am 30. August 1841. Sein Bildnis schmückt den kleinen Festsaal des Waisenhauses. Dasselbe ist ein Geschenk des verst. geistl. Rats Henseler, welcher das Portrait vom Bischof v. Ledebur, bei dem er ehemals Hofkaplan gewesen war, zum frommen Gedenken erhalten hatte.

Das v. Ledebursche Vermächtnis an das Lippische Waisenhaus, im Betrage von 50000 Reichstalern erhielt bei Gelegenheit einer, gegen Ende der fünfziger Jahre stattgefundenen Länderseparation aus der Separationsmasse folgenden angenehmen Zuwachs an Grundstücken: Plan 435 — 2 Morgen 102 Ruthen incl. Garten auf der Schulbreite. Der Garten hat 101 Ruthen Flächeninhalt.

Da die Räume im alten Hause klein und niedrig waren, erwarb Herr Uhrhan mit Genehmigung des Bischofs Drepper 1854 den Naberschen Besitz, bestehend aus einer Villa nebst Stallung, Scheune und einem herrlichen Park. Der ganze Besitz umfaßte ein Areal von

66 Ars 98 qm. und lag zwischen dem alten Waisenhausgarten und dem Buzdorfplatz. Auf den Beschauer machten die künstlerisch angelegten Gartenanlagen mit ihren selteneren Bäumen, Sträuchern und Blumenbeeten einen überraschend angenehmen Eindruck, aber die Villa mit ihren 8 Zimmern und einem Saal von $1\frac{1}{2}$ Mtr. Höhe tauchten als Erziehungsanstalt absolut nicht. Das war auch später die Ansicht des Herrn Killian, der den Besitz als eine Last bezeichnete.

Im Jahre 1855 wurde an die Nabersche Villa ein Schlafhaus für Knaben gebaut, der Saal diente als Wohn- und Schulsaal für dieselben. Sie standen nun ganz unter der Aufsicht des Inspektors, Lehrers und eines Anstalts-Schuhmachers, wogegen die Mädchen der Lehrerin, Haushälterin und den Mägden anvertraut waren.

Diese sexuelle Trennung hatte viel Gutes, aber es fehlte ihr die Einheitlichkeit, namentlich wurde dem Inspektor der Dienst sehr erschwert.

Der Wunsch des Bischofs v. Ledebur, die Wirtschaftsführung des Waisenhauses barmherzigen Schwestern zu übertragen, konnte erst später erfüllt werden, da die Kongregation noch nicht genug Personal besaß. Das Fuldaer Mutterhaus hatte erst 1841 wenige Vinzentinerinnen nach Paderborn geschickt, und ehe sich genügend Postulantinnen aus der Stadt und Diözese zum Eintritt in die Kongregation meldeten, vergingen manche Jahre.

Bischof Dammers berief den Pfarrer Salmen in Hegensdorf in das Bischöfliche Waisenhaus. Dieser trat den Kindern äußerst liebevoll entgegen, erwarb sich ihr Zutrauen und ihre Liebe, so daß dieselben furchtlos, offenen Auges zu ihm aufschauten.

Es war ein reizend schönes Bild, wenn an warmen Abenden im Park die Drosseln süße Weisen flöteten, der Fink im Gebüsch sein Nachtgebet schmetterte, und die Meisen in ihrem Übermut turnten und lockten, die Kinder der Anstalt aber unaufgefordert sich vor der Villa an der Tagushecke aufstellten, um den guten Pastor zu ehren ein Liedchen sangen. Dann kam er zu ihnen, beschenkte sie mit Obst, unterhielt sich mit ihnen, scherzte und eiferte sie an zur Tugend und Arbeit. Er wirkte dadurch gewaltig auf Gemüt und Willen der Kinder ein. Niemand wollte den Guten kränken; alle wollten brav sein. Und sie haben Wort gehalten! —

Der verstorbene Generalvikar Peine besuchte sehr oft abends den Herrn Salmen. Dann wurde über das Wohl der Anstalt beraten und beschlossen. 1856 richtete Herr Salmen eine Knabenschule ein und berief einen Hauslehrer. Das war ein bedeutender Schritt vorwärts. Abgesehen davon, daß damit die Knaben von den Mädchen räumlich getrennt waren, hatten die beiden Lehrpersonen leichtere Arbeit wie vorher die Lehrerin allein. Ferner wurde die Aufsicht über die 60 Kinder erheblich erleichtert.

Der erste Lehrer hieß Mathias Herbst. Er ist später nach Schwaneu versetzt und in Lippstadt gestorben. Sein Nachfolger, Josef Weskamp, wurde Schulbruder und starb als General-Superior der Kongregation in Rom. Bernhard Bollens, der ihm als Lehrer folgte, ist als Rektor in Cresfeld verschieden. Der letzte Lehrer der Anstalt hieß Johannes Bracht, der 1871 nach Wiedenbrück versetzt wurde und heute als pensionierter Rektor in Paderborn lebt.

Den Schulunterricht bei den Mädchen erteilten der Reihe nach: Fräulein Boitz, die später bei ihrem Bruder, dem Pastor von Schwaneu lebte und auch dort gestorben ist. Ihr folgte die spätere Gemahlin des Lehrers Ising in Paderborn. Sie hatte als Nachfolgerin Fräulein Rauch, die sich dann nach Lippstadt versetzen ließ. Die letzte Lehrerin im Waisenhause im Weltkleide hieß Bertha Evers, die 1860 nach Herstelle kam.

Am 1. Oktober 1852 ließ sich Herr Uhrhan als Pfarrer nach Neuenheerse versetzen, woselbst seine sterbliche Hülle ihre Ruhestätte gefunden hat. Er ruhe in Frieden!

Das Personal im Waisenhause bestand aus folgenden Leuten: 1 Administrator, der stets ein Geistlicher war, 1 Präzeptor oder Lehrer, 1 Waisenvater oder Knecht, 1 Waisenmutter oder Haushälterin nebst 1 oder 2 Mägden.

Interessant ist die Hausordnung aus jener Zeit:

Aufstehen im Sommer morgens 5 Uhr,

" " Winter " 6 "

Darauf Morgengebet, gleich darauf hl. Messe, Morgenbrot, bestehend aus Butterbrot oder Grüßesuppe oder Warmbier.

Von 8—10 Uhr Arbeit. Die Knaben spinnen, die Mädchen stricken, spinnen oder nähen.

" 10—12 " Silentium, dann Mittagessen. Sonntags gab es Suppe, Gemüse und Fleisch; Werktags fiel das Fleisch ein um den andern Tag aus.

" $\frac{1}{2}$ 1—1 " Bewegungszeit.

" 1—4 " Arbeit wie am Vormittag.

" 4—5 " Vesperbrot und Spielstunde.

" 5—7 " Silentium unter Aufsicht des Präzeptors.

" 7—7 $\frac{1}{2}$ " Abendbrot: Butterbrot — Käse mit Brot — Warmbier — Milchspeise.

Um 8 Uhr wurde zu Bett gegangen.

Der Präzeptor hat die Kinder täglich beim gemeinsamen Gebete und beim Kirchenbesuch zu beaufsichtigen. Nach dem Lehrplane mußte er die Waisen unterrichten in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Der Administrator, später Inspektor genannt, war Leiter des ganzen

Hauswesens und Rechnungsführer. Rechnungen und Buchführung werden bis auf die heutige Zeit vom Generalvikariat revidiert.

Die vollständige Entlassung der Waisen erfolgte mit dem 16. oder 17. Jahre, nachdem sie vorher mit Kleidung gut versehen waren.

Nachdem das v. Ledebursche Vermächtnis dem v. d. Lippe zugefügt worden war, wurde auf Veranlassung des Herrn Inspektors Uhrhan eine Lehrerin für das Haus erworben, welche täglich von 8—11 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr Unterricht erteilte. Damit wurde die Hausordnung für diese Zeit wesentlich geändert. Von 11—12 Uhr war dann Zeit zum Spielen, von 4—6 Uhr oder von 4—7 Uhr Arbeitszeit für die Knaben im Garten oder auf dem Felde; für die Mädchen ward die alte Beschäftigung beibehalten. Im Winter wurde die Zeit von 6—7 Uhr als Silentium festgehalten, während desselben Schularbeiten vorbereitet wurden.

Die Knaben wurden, wie heute noch, angehalten, von ihrem 14 Jahre an ein Handwerk zu erlernen. Die Meister erhielten für die dreijährige Lehrzeit 40 Taler Lehrgeld; der Knabe selber wurde vom Hause während dieser drei Jahre in Kleidung und Wäsche unterhalten. Nach bestandener Gesellenprüfung bekam er dann einen Anzug, Leibwäsche und 12 Taler.

Die Mädchen wurden gewöhnlich mit dem 15. Lebensjahre einer katholischen Herrschaft in Dienst gegeben. Das war eine kluge Einrichtung; denn Handwerk hat stets einen goldenen Boden, und Mädchen lernen die Führung von Haushalt und Küche am leichtesten und gründlichsten in einer Familie. Haushaltungsschulen, Kochschulen und ähnliche Institute bieten niemals eine solche Gründlichkeit wie ein gediegener Haushalt. Wenn auch die erste Zeit dieser erwähnten Waisenfürsorge uns kein Beispiel angibt, daß Zöglinge des von der Lippeschen Waisenhause in ihrem späteren Leben es zur Wohlhabenheit gebracht haben, so konnte uns Herr Pastor Killian eine ganze Reihe derselben aufzählen.

Die Zeiten zu Ende des achzehnten und die zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts waren schwer. Unser westfälisches Volk war arm an Kraft, arm an Bildung und Vermögen. Das waren die Folgen von Verheerungen durch Krieg, Wetter, Krankheit und Hungersnot. Eine Industrie gab es nicht. Handel und Wandel lagen auf gewöhnlichen Achsen, die sich auf Wegen fortbewegten, die niemals eine Ausbesserung erfuhren. Jeder gesunde Mensch galt als wertvolle Arbeitskraft. Die Arbeit und Sorge um das tägliche Brot, die dürftige Schulbildung der Massen, wie auch die rauhe Lebensart der Landleute ließen den Gedanken zum klösterlichen Berufe bei den weiblichen noch auch bei den männlichen Personen selten aufkommen. Es fehlte an Ordensleuten, namentlich an solchen, die sich dem Unter-

richte oder der Erziehung und Pflege widmeten. Daraus ist zu erklären, daß Laien damals unsere Waisen zu leiten und zu führen hatten.

Nach der Wahrheit:

„Arbeit, die nicht andern frommet,
Das ist Arbeit ohne Segen.“

waren die Mädchen damit beschäftigt, für die kleinen Füße Strümpfe zu stricken, daneben besserten sie Kleider aus, lernten nähen und halben in der Haushaltung.

Die Knaben besorgten die vor den Toren der Stadt liegenden Gärten und Ackerstücke unter Leitung und Aufsicht eines Knechtes.

Wie die Knechte bis 1856 ihre Arbeit gelöst haben, konnten wir nicht feststellen. Unsere Erinnerungen datieren erst vom Jahre 1854 an. Der damalige Knecht war ein Mann von 60—70 Jahren. Er stammte aus dem Lande der Brukerer,

„Wo die Menschen Holzschuh tragen
Und von schwarzem Brot sich nähren.“ (Weber)

Nach unserer damaligen Vorstellung war sein Herz von Holz wie sein Knotenstock, den er oft mit rauhen Worten auf den Rücken manches säumigen Knaben fallen ließ. Sah man den langen Mann im blauen Kittel, so suchte man, falls es möglich war, sich zu verstecken. Er war rauh in Wort und Tat. Nur vor den Augen des Inspektors zeigte er sich besser. Es gab kein Kind der Anstalt, dessen Sympathie sich der alte Mann jemals erworben hat. Als er im Frühjahr 1864 für immer die Augen schloß, betrauerte kein Kind sein Hinscheiden.

Und doch möchten wir ihn, den alten Franz, für sein Tun entschuldigen. Als Kind der Heide war er in der Jugend an eine harte Behandlung gewöhnt, von da ab an schwere Arbeit, an den Kampf mit dem mageren Sandboden, mit Misernten und anderen, dem menschlichen Dasein scheinbar feindlichen Gewalten gewöhnt. Dann hatte er als Bauernknecht mehr bittere als heitere Tage durchlebt, ständig, bis in sein reiferes Mannesalter hinein in rauher Umgebung bei schlechter Kost zugebracht. Wenn auch gute Begabung bei ihm angenommen werden soll, so läßt sich nicht verkennen, daß er unfähig war, sich an der Erziehung von Kindern mit gutem Erfolge zu betätigen. Der Erzieher muß auf den Willen, auf das flackernde Feuer der Kindesphantasie, auf das Gemüt und den Verstand so einwirken, daß das Kind seine üblen Neigungen zu beherrschen lernt, daß es nur Gutes für sich und andere will und schließlich aus Gewohnheit übt. Das an einem Kinde zu vollbringen, ist nicht jedermanns Sache. Es gehört dazu eine ganze Reihe von Mitteln, diese Geistesgaben zu erkennen, zu unterscheiden, zu bilden und zu kräftigen. Bei manchem

Kinde muß zum Beispiel der Wille erst tatsächlich geweckt, die Phantasie in edle Bahnen gelenkt, das Gemüt vollständig umgewandelt werden.

Bei Massenerziehungen, wie solche in allen Internaten gehandhabt wird, wird das eine oder andere davon leicht übersehen, namentlich wird der individuellen Behandlung aus Furcht vor der Anklage, partiisch zu sein, nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. „Eines schickt sich nicht für alle“, ist und bleibt für Erzieher eine schwere Wahrheit.

Billig denkend konnte man Franz für sein Tun nicht verantwortlich machen. Alter und harte Vergangenheit hatten zu unvorteilhaft auf sein Gemüt eingewirkt. Weber sagt:

„Alte Menschen, kalte Menschen;
Ihre Häupter grauer Winter,
Ihre längst verglühten Herzen
Längst erstarrte harte Sinter.“

Herr Inspektor Uhrhan war während seiner neunzehnjährigen Tätigkeit im Waisenhause nicht mit geschlossenen Augen umhergegangen. Er erkannte manche unvermeidlichen Übelstände, ohne imstande zu sein, dieselben abzustellen. So war ihm u. a. die Wirtschaft der Mägde im Hause zuwider. Schon 1850 bat er dringend, man möge ihm nach des sel. Bischofs v. Ledeburs Wunsche barmherzige Schwestern ins Waisenhaus geben. Indes fehlte es der Genossenschaft vom heil. Vinzenz am nötigen Personal; man konnte kaum die übernommenen Hospitäler genügend mit Schwestern versorgen.

Als am 20. Oktober 1852 der Herr Pastor Johann Salmen die Inspektorstelle übernahm, wiederholte er die Bitte seines Vorgängers, aber auch ohne Erfolg.

In den Händen der Mägde lag die Verwaltung der Küche, der Wäsche, Kleider und Reinlichkeit im allgemeinen und besonderen. Die Kinder gingen dahin mit bleichen Gesichtern, und viele derselben litten an Unterernährung und deren Folgen, weil die Kochtöpfe zu wünschen übrig ließen. Es herrschte eben die Eigenliebe über der Gewissenhaftigkeit.

Pflicht der Mägde war es u. a., abends nachzusehen, daß alle Kinder zu Bett gingen, nachzusehen, daß niemand fehle. Wie genau sie es mit dieser geringen Arbeit nahmen, davon nur ein drastisches Beispiel. Im Jahre 1855 war der Verfasser nicht aus der Fastenandacht der nahen Bußdorkirche ins Haus zurückgekehrt. Er fehlte. Die Mägde wußten es, meldeten den Vorfall aber nicht dem Herrn Inspektor. „Er ist nicht da, wird schon wiederkommen“, hieß es. So mußte der kleine Junge in Angst und Kälte die ganze lange Nacht in der Kirche zubringen bis zum Morgenläuten. Wochenlange

Pflege im Hospital hat ihn vor dem Schlimmsten gerettet. Ob die Mägde Gewissensbisse darüber empfunden haben, sei dahingestellt.

Die Welt hat von jeher die Gewohnheit gehabt, für üble Zustände in einer Anstalt die leitende Person verantwortlich zu machen, sie ohne weiteres lieblos zu verurteilen! Wer will es aber wagen, dem damaligen Inspektor, Herrn Pastor Salmen, zu tadeln? — Er, der frühere Pfarrer von Hegensdorf, war ein Mann von tiefer Frömmigkeit und großer Gewissenhaftigkeit. Das mußten damals seine Pfarrkinder und seine Zöglinge ohne Ausnahme bestätigen. Von ungemein sanfter, geduldiger und doch fröhlicher Natur, hatte der auffallend schöne Mann etwas gewaltig Anziehendes. Das zeigten die Besuche von Männern jeden Standes und Berufes an allen Tagen der Woche. Der eine wollte sich wissenschaftlich mit ihm unterhalten, der andere diese personifizierte Güte um Rat befragen. Jeder schied befriedigt, ja glücklich, seine wohlklingende Stimme, sein scharfes Urteil gehört zu haben. Während des Sommers aber machten viele seiner ehemaligen Pfarrkinder die weite Reise von Hegensdorf zum Waisenhause, um ihren alten „Herrn“ zu begrüßen. Als seine besonderen Freunde galten der Herr Generalvikar Peine und Herr Professor Schüth, sowie der Herr Domkapitular, spätere Bischof Drobe.

Während des Sommers 1860 kündigte Herr Salmen den Mägden und der Haushälterin der Anstalt den Dienst für den 3. Oktober. Nach vieler Mühe war es ihm endlich gelungen, die damalige Generaloberin der barmherzigen Schwestern zu bewegen, ihm für das Waisenhause 3 Schwestern am 4. Oktober zu schicken. Ein Freudenschauer durchzog sein hochgemutes Herz, als er die Zusage erhielt.

So wurde dann der 4. Oktober des Jahres 1860 einer der wichtigsten Tage in der Geschichte dieser Bischöflichen Anstalt. Milde Herbstluft begrüßte den neuen Tag. Warme Sonnenstrahlen durchbrachen die leichten Nebel des goldenen Morgens und flossen in reicher Fülle durch Türen und Fenster in die Anstalt hinein. Und die letzten Schwalben zwitscherten von dem hohen Dachfirst des alten Hauses den guten Schwestern den Willkomm, den Kindern ein beglückendes Grüß Gott! zu. Über der schönen Paderstadt aber lag ein feierlicher Friede, zogen doch menschliche Friedensengel ein in das v. d. Lippe und v. Ledebur gestiftete Internat katholischer Waisenkinder.

Welch tiefen Eindruck es auf die Kinder machte, als Herr Pastor Salmen um 9 Uhr den Schulsaal im Naberschen Hause öffnete und lächelnd die Schwestern Sophia, Aurelia und Calixta einführte, das läßt sich nicht sagen. Die Kinder sangen erst zingend, dann aber begeistert unter Leitung des Lehrers Herbst ein Liedchen, das in ein Alleluja ausklang. Herr Salmen hielt dann eine kurze Ansprache an die Schwestern und an die Kinder, letztere ermahnend, ja stets folgsam und brav zu sein.

Schwester Sophia wurde als Leiterin, Haushälterin, des Hauses ernannt. Schwester Aurelia übertrug er die Lehrerinnenstelle und Schwester Caligta ward die Küche übergeben. Die Schwestern schauten während der kurzen Feier aus ihren weißen Hauben freundlich drein; die Kinder aber dachten in ihrem Herzen: „Großer Gott, wir loben dich!“

Nun konnte der nahe Winter hereinbrechen, im Waisenhause war erwärmende Liebe eingezogen: freundliche Behandlung, Ordnung in allem, peinliche Sauberkeit und Pünktlichkeit.

Bei Herrn Salmen stellte sich am Abend seines Lebens ein Lungenleiden ein. Wohl hätten die heilbringenden Wasser der nahen Arminiusquelle in Lippsspringe seiner Gesundheit die nötige Festigkeit wiedergeben können, wenn ihm die Sorge für die Kinder Zeit und Muße dazu gegönnt hätte. Erst dann, als die Leitung der Anstalt in den sicheren Händen der Schwestern ruhte, da dachte der edle Mann an sich. Er benutzte die Bäder und Trinkquelle von Lippsspringe, aber zu spät. Am 5. April 1867 erlag er einer heftigen Influenza.

Wir können uns heute noch die tiefe Trauer vergegenwärtigen, die sein Hinscheiden im Waisenhause hervorrief. Die Kinder hatten ihren zweiten, guten Vater verloren. —

In seinem Testamente stand: „Nur ein Holzkreuz soll mein Grab bezeichnen.“ Dieser sein letzter Wille ist befolgt worden, aber mit goldenen Lettern ist sein Name eingetragen in die Geschichte des Waisenhauses zu Paderborn und in das Buch der ewigen Vergeltung. Seine sterbliche Hülle ruht auf dem großen Friedhofe vor dem Gierstore, mitten in den Reihen der entschlafenen Bußdorfsparrkinder.

Wanderer, stehst du einmal vor dem schlichten Grabhügel dieses lieben Mannes, denk an die ewige Ruhe seiner goldenen Seele!

Wie sich unter den barmherzigen Schwestern die inneren Zustände im Waisenhause gestalteten, glauben wir nicht besser schildern zu können, als wenn wir den Nachruf hier folgen lassen den die Sonntagsfeier des „Westfälischen Volksblattes“ vom 5. Mai 1895 veröffentlichte:

Die gute Schwester Sophia
von J. P. Puls.

— Es war wunderbar, welch vortreffliche Veränderung von nun an im Innern und Außern des Hauses vorging, als auf Veranlassung des allverehrten, längstverstorbenen Pastor Salmen das alte Dienstpersonal entlassen und drei Vinzentinerinnen aus dem Mutterhause zu Paderborn ihren Einzug in die damals unpraktischen Räume gehalten hatten. War es doch, als ob eine andere Luft durch die Anstalt wehe. Die Kinder, 60 an der Zahl, sahen vorteilhafter aus und waren freundlicher geworden. Peinliche Reinlichkeit und Pünktlichkeit, herzliche

Frömmigkeit und Liebe hatten mit den Schwestern, an deren Spitze Sofia stand, mit Einzug gehalten. Inspektor Salmen hatte auch seine helle Freude an dem Schalten und Walten der klösterlichen Jungfrauen inmitten der verlassenen Waisen; waren sie doch frei von allem Eigennuß.

Sofia war eine kleine schwächliche Person. Aus ihrer weißen Haube schaute ein zartes, blasses Gesichtchen mit wenigen leichten Falten hervor. Ihr Auge aber war so mild und gut, daß er den Bösen bewältigte, den Guten anfeuerte. Ihr schwacher Körper war rastlos im Ordnen und Arbeiten. Still, aber unermüdlich schaffte sie im Garten, in der Küche und im Keller, auf dem Speicher wie in den Stallungen. Staunenswert war die Menge von Geschäften, die nach Ablauf einer Woche ihre kleinen Hände bewältigt hatten, und manche davon waren recht unangenehmer Art; aber die Liebe überwindet alles! Und soll ich noch ihres edlen Sinnes Erwähnung tun? Er war immer bereit, Übles zu verhüten, Gutes zu vollbringen, Großes zu wirken.

Morgens stand sie bereit, den kleinen Waisenkindern beim Waschen und Ankleiden behiflich zu sein. Die Kränklichen wurden von ihr mütterlich getröstet und gepflegt, die Kräftigen zur Beschäftigung aufgemuntert, den Verdrießlichen strich sie mit zarter Hand die Wangen, und nur artige Waisenkinder freuten sich des neuen Tages. Es war eine Lust, die Kleinen spielen und arbeiten zu sehen oder singen zu hören. Sie taten nichts Strafbares, Sofia zuliebe! Und kam wirklich einmal ein kindliches Vergehen vor, dann war es Sofia ein Leichtes die volle Wahrheit von dem Täter zu erfahren: ihr der geliebten Mutter, blieb nichts verborgen. Wahrheitsliebe beseelte die Kinder, weil die gute Schwester wahr war in allem, was sie dachte und tat. — Lebte sie doch ganz nach dem Willen der ewigen Wahrheit. Ging die Schwester über den Hof, dann flogen die Kleinsten auf, hielten sich an ihrer Schürze, ihren Kleidern oder ihrer Hand fest, hüpfen oder liefen plaudernd lachend mit, soweit sie durften, während die Größeren freundlich grüßten und nicht selten den andern neidisch nachsahen.

Dieses Verhältnis zwischen Sophia und Kindern war deshalb ein so inniges und sicheres, weil sie es verstand, mit den Kleinen zu scherzen, aber auch zu weinen. Sie war eine wahre gute Waisenuutter.

Besondere Aufmerksamkeit wandte sie den etwas wilderen Knaben zu. Indes haben wir nie ein böses Wort über ihre Lippen sprechen hören; nie sahen wir sie im Zorn. Nur in ganz besonderen Fällen sprach sie, tiefbetrübt, mit solch nachdrücklicher, empfindlicher Art, daß der Eindruck wohl noch festhält, da diese nun großen Kindern mit grauen Haaren einhergehen, oder Sophia sah sie mit einem Blick an, der wie ein treuer Wächter ihnen nachging auf allen ihren Wegen.

Was war es denn, was diesen Augen, sonst so mild und weich, solche Kraft verlieh?

Das war der Geist der Lauterkeit und Reinheit, den Gott dieser edlen Seele in so hohem Maße verliehen hatte. Und jene Kraft, die wie die Arme eines Wächters die Kinder erfaßte und auf ihrem Wege begleitete, das war die Kraft des Gebetes und der ernstesten, innigen Fürbitte bei Gott für diese Waisen.

War ein Festtag im Anzuge, so wußte Sophia durch ihr ganzes Wesen, durch einfache Klarlegung der Bedeutung des Tages mehr zu erreichen, als mancher Mann durch geschickte Worte; die Kinder waren glücklich an der Krippe des Christkindleins wie jene arme Hirten von Bethlehem. Sie trauerte mit dem leidenden Heilande und weinte mit Maria und Johannes um den Erlöser. Sie jubelte aber auch mit dem Auferstandenen und stellte sich im Geiste am Pfingstfeste mitten in den Saal zu den Aposteln.

Besonders verehrte Sophia mit den Kindern die hehre Gottesmutter. Wer die Schwester beten sah, der wurde hingerissen, mitzubeten; schien es doch, als ob ihr Geist dann dem Körper enthoben war. Selten sahen wir einen Menschen so schlicht und einfach und doch so inbrünstig sagen: „Gedenke, o gütigste Jungfrau etc!“ Engel trugen gewiß jedes Wort der bittenden Waisenuutter und der betenden Kinder zu des Himmelshöhen.

Was war denn der Erfolg dieser Kindererziehung? Wir haben uns in späteren Jahren erkundigt, was aus jenen Kindern geworden sei, die unter Sophias Leitung heranwuchsen.

„Allen geht es gut, sagte uns ein Herr, der es genau wußte. — Dieser Herr war kein geringerer, als der verstorbene Pastor Killian von Langenstraße: Dort arbeitet ein Handwerksmeister mit seinen Gesellen im selbstermorbenen Hause, da schaltet eine glückliche Hausfrau am eigenen Herd und bemüht sich in der Kindererziehung Sophia nachzuahmen. Andere haben ansehnliche Lebensstellung sich erworben, und daß das Streben nach Edlem und Hohem seit jener Zeit in der Ledeburschen Anstalt nicht erstorben ist, beweist zur Genüge folgendes: Lehrer wurden: Heinrich Kesselmeyer und Wilhelm Aussenburg aus Paderborn. — Lehrerinnen sind geworden: Therese Risse aus Paderborn und Klara Puers aus Odenhausen. Dem Ordensstande widmeten sich Katharina Hermesböhle aus Uden, Friederika Noll aus Lichtenau, Anna Tilter aus Paderborn

Anna Brathun aus Paderborn
Franziska Finke „ „
Katharina Ernst „ „
Paula Dodt „ „
Maria Berendes aus Rösebeck

Sofia, die viele aus rührender Anhänglichkeit Mutter nannten, ist gestorben, aber der Segen, den sie gespendet, wirkt von Geschlecht

zu Geschlecht, und noch viele Jahre wird man im engem Kreise mit dankbarem Gemüte der guten, lieben Mutter gedenken.

Überschauen wir im Geiste den Wandel der Dinge im Waisenhause und vergleichen sie mit den früheren Zuständen; Das konnte nur eine große Seele vollbringen, eine Seele, lauter und rein vor Gott und der Welt! Gewiß war sie eines jener seltenen Gefäße, deren sich der Herr bedient, um einen Teil der Menschheit mit Wohlthaten zu überschütten.

Die gute Schwester ist am 15. Mai 1885, also an ihrem Namens- tage in Nieheim, wo sie dem Hospital vorstand, ruhig verschieden. Herr gib ihr die ewige Ruhe! —

Schwester Aurelia war bei der Übernahme der Lehrerinnenstelle 21 Jahre alt. Sie besaß ein recht heiteres Wesen, und das Glück, das sie als Ordensschwester im Herzen trug, trat offen zu tage.

reinste Güte
In den Blicken, auf den Wangen,
Lilienschnee und Rosenblüte.
Immerdar getrosten Mutes
Dienstbeflissen und geduldig.
Also sah ich sie, die Fromme
Ob sie sanft sich um uns mühte,
Oder tief gesenkt die Stirne
Betend vor dem Kreuze kniete."

Ihr erzieherischer Einfluß auf die Mädchen der Anstalt war von sehr glücklichem Erfolg. Bescheiden und sittsam, dabei äußerst munter, belebte sie das alte Haus oder ihren Spielplatz. Zu diesem herrlichen Schmucke gesellte sich eine lobenswerte Lernbegier und ein pünktlicher Gehorsam.

In einer Mitteilung über den Tod der Generaloberin Mutter Aurelia des „Westfälischen Volksblattes“ vom 1. Oktober 1888, wird von der Hingeshiedenen besonders ihre hingebende Treue und ihre bereitwillige Opferwilligkeit gelobt. Schon im Waisenhause strahlte sie im Glanze dieser Tugenden, die bei ihr während der Zeit, da sie Assistentin und später Generaloberin der Schwestern vom hl. Vinzens geworden war, zur wahren Vollkommenheit ausgewachsen sein müssen. Wir verstehen den Schreiber des Nekrologs, der besagt, daß der teuren Entschlafenen Tränen der Dankbarkeit nachgeweint würden. Schwester Aurelia ist am 30. September 1888 morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr sanft im Herrn verschieden, nachdem sie von ihren 49 Lebensjahren 29 dem Dienste der Armen und Kranken gewidmet hatte.

Wir können in dankbarer Erinnerung weder ihr Bild noch ihr Wirken vergessen.

Kind, stehst du auf dem Kirchhofe der Stadt das einfach Holzkreuz am Kopfende ihres Grabhügels, bete für sie!

Schwester Calixta war selten zu sehen, Küche und Haus nahmen ihre Zeit so in Anspruch, daß sie höchst selten außerhalb ihres Wirkungskreises sichtbar wurde. Man sagt im Leben oft: „Die Frauen gehören zu den besten, von denen man am wenigsten spricht.“ Wenn wir diese Worte auf Calixta beziehen, haben wir sie wohl am treffendsten gezeichnet.

Die Verhältnisse im Bischöflichen Waisenhause hatten sich also durch das Wirken der Schwestern so glücklich wie möglich gestaltet. Die ehemalige Zucht hatte eine liebevolle Erziehung verdrängt. Die Folgen dieser Änderung waren, wie bereits gesagt, zu natürlich. Wohlgenährt und sauber blickten die Kinder drein, und statt der früheren Scheu hatte ein kindlicher Frohsinn Einzug gehalten.

Als Herr Killian die Nachfolgeschafft des hochseligen Salmen am 19. April 1867 übernahm, konnte man sagen: Dieser wohlgebaute Wagen kann ruhig in die Jahrhunderte hineinfahren. Aber

„Stetig ist die Welt im Wechsel
Und unbeugsam das Verhängnis.“

Wohl dachte man während des Kulturkampfes, die Stürme desselben würden unbehelligt über diese geweihte Stätte hinweggehen; denn wer trieb hier Politik? Wer griff von hier aus ein in das Geschick der Menschen? Im März 1877 kam eine Verfügung vom Herrn Präsidenten in Minden, worin es hieß, die Schwestern hätten nach dem Gesetze vom 31. Mai 1875 das Haus zu räumen, weltliche Personen müßten an ihre Stelle treten.

Der Schrecken, den die Verfügung hervorrief, wirkte auf alle Jnsassen des Waisenhauses wie ein Erdbeben, das die Fugen und Fundamente von menschlichen Behausungen packt. Man jammerte und weinte. — Herr Killian bat bei den verschiedenen Behörden um Gnade für seine Anstalt. Alles war vergebens. — Gesetz ist Gesetz!

So zogen denn die edlen Schwestern am 1. April 1877 sich ins nahe Mutterhaus still zurück. Was in ihren Herzen vorging, bleibt Geheimnis. Jeder von ihnen konnte man die Worte in den Mund legen:

„Andere, denen Leid geschehen,
Dürfen klagen, ich muß schweigen.
Wankt mein Mut in Furcht und Trauer,
Heitere Miene muß ich zeige.“

Eine Haushälterin und zwei Mägde suchten ihren Platz auszufüllen.

Herr Killian über sah mit richtigem Blick sehr bald die ganze Lage im Hause. Er wußte, daß durch die Ausweisung der Schwestern

dem Waisenhause ein Schaden zugefügt worden war, der zum Unheil wurde, wenn er nicht seine ganze Manneskraft einsetzte, verderbenbringende Änderungen sofort zu unterdrücken. Es erwachte in ihm die von seinem Vater, dem Metzgermeister Killian in Paderborn, ererbte unwiderstehliche Energie und erstaunliche Lebhaftigkeit. Bald sah man ihn im Mädchenhause, bald im Knabenheim. Kaum hatte er in der Küche Unordnungen getroffen, so stand er auch schon in der Scheune oder im Garten, um nach dem Rechten zu sehen. Wo Kinder oder Dienstboten arbeiteten, da wurde auch der Herr Pastor erwartet. Und doch ging manches schief im Hause. — Es ist verständlich, daß wir hier nicht sagen können, wer fehlte oder worin gefehlt wurde, ist doch diese Zeit noch zu neu. Der spätere Pfarrer von Langenstraße sagte uns eines Tags mit Trauer: „Es war eine schreckliche Zeit: Ich durfte zu niemand im Hause Vertrauen haben.“ Wenn wir mitteilen, daß er in einem Jahr dreimal die Haushälterin wechseln mußte, so ist damit wohl vieles erklärt. — Er erkannte klar, daß eine Vereinfachung in den Gebäulichkeiten unbedingt nötig sei, damit auch ein älterer Herr ohne übermäßige Anstrengung hier seine Pflichten tun könne. Das konnte nur geschehen, wenn eine Konzentration der Gebäulichkeiten vorgenommen wurde, ohne daß die sexuelle Trennung der Kinder darunter litt. Die Baufälligkeit und die sanitären Mängel des alten Hauses machten diese Idee mit der Zeit zu einer brennenden Frage. „Neubauen!“ war bald der Gedanke, der den edlen Priester einnahm. Die Schwierigkeiten und Belästigungen, die die Ausführung dieses Gedankens mit sich brachte, waren ihm wohl bekannt; dennoch ging er mit aller Energie ans Werk; Hindernisse kannte er nicht.

Vom Jahre 1872 an bis zum Jahre 1881 hatte Herr Killian seiner Behörde wohl in 30 langen Berichten die Nachteile der bestehenden Gebäude für das bürgerliche und geistige Wohl der Kinder geschildert. Er ließ sich vom Hausarzt, Dr. Gerlach, seine Behauptungen bezüglich der sanitären Verhältnisse bestätigen, erkrankte selber an Rheumatismus so, daß sein ganzer rechter Arm steif wurde, bat und flehte um die Genehmigung eines Neubaues immer wieder, bis seine Schreiben Erfolg hatten.

Hier möchten wir für die damalige Bischöfliche Behörde einige entschuldigenden Worten einschreiben: Man sah im General-Vikariate die Notwendigkeit eines Neubaues ein, aber man fürchtete durch die Baukosten würde das Haushalts-, resp. Stiftungskapital zu schwer angegriffen. Ferner konnte keiner der Herrn sich so in das Elend des Hauses hineindenken, wie Herr Killian es durchlebte.

Der Waisenhaus = Inspektor nahm 1880 gezwungen seinen ersten Urlaub, um in einem Badeorte eine Kur gegen Leiden durchzuführen. Aber auch dort hatte der gute Herr keine Ruhe wegen

seiner Waisenkinder. Er reiste nebenbei nach Osnabrück, Dortmund, Heiligenstadt, Halle und andere Orte, studierte die innere Einrichtung der dortigen Waisenanstalten, machte Notizen von dem Guten und strich das Schlechte. Das Resultat dieser Studienreisen war, daß er für seine Anstalt 9 Säle und 28 Zimmer als notwendig feststellte, auch mußte das Haus eine Hauskapelle haben. Herr Baumeister Guldenspennig aus Paderborn fertigte die erforderlichen Pläne an, die von den betreffenden Behörden als sehr praktisch bestätigt wurden.

Die Kostenfrage löste er in sehr kluger Weise: Zunächst verkaufte er die stehenden Häuser auf Abbruch, dann verminderte er die Zahl der Zöglinge für wenige Jahre. Eine ansehnliche Summe erzielte er aus dem Verkauf des größten Teil des alten Naberschen Besitzes an das Vinzens-Krankenhaus und einiger Äcker. Das noch fehlende Geld wurde zu $\frac{1}{3}$ dem Fonds der v. d. Lippeschen Stiftung, $\frac{2}{3}$ dem v. Ledeburschen Vermächtnis entnommen. Auf diese Art war bald eine Bausumme von 101442 Mk. vorhanden, womit der Bau in Angriff genommen werden konnte.

Zur Arrondierung des ganzen Waisenhausbesitzes wurde mit dem Schreinermeister Geise ein Umtausch von mehreren qm. Grund und Boden vorgenommen, wodurch beide Parteien Vorteile hatten. Durch diesen Umtausch erleichterte sich die Aufsicht über die Kinder ganz bedeutend. Ferner mußte das Vinzenzkrankenhaus die westliche Giebelmauer soweit nach Osten setzen, daß eine freie Gasse entstand, durch welche die Waisenkinder zur nahen Bußdorfkirche gehen konnten.

Während des Baues wurde die Zahl der Waisenkinder auf 20 reduziert, weil es an Raum für eine große Zahl fehlte. Um Geld zu ersparen, wurde Herr Bracht vom 1. Oktober 1871 von der Anstalt verabschiedet. Er bekam in Wiedenbrück Anstellung.

Schwester Aurelia hatte den Unterricht für Knaben und Mädchen übernommen bis zum Jahre 1870 von wo ab sie in der Abdinghof-Kaserne Krankendienste bei den verwundeten Kriegern verrichtete. —

Die innere Ausstattung des Hauses erforderte viel Zeit. Herr Killian konnte im August 1882 sagen: „Jetzt ist das Haus fertig! — Wir wollen einziehen!“ Wir wünschten damals mit Umland:

„Nun rufen wir zum Herrn der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Jetzt über dieses neue Haus.
In die Stuben send er Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit;
Die Fenster und Türen wolle er weihen,
Daß nichts Unseliges komme herein,
Und ~~daß~~ dieser neuen Tür
Nur gute Kinder springen für.“

Herr Baurat Gölbenpfennig hat die praktischen Vorschläge des Herrn Killian bei Anfertigung des Bauplanes in bewundernswerter Weise berücksichtigt.

Das Centralblatt der Bauverwaltung schreibt in seiner Nr. 36 aus dem Jahre 1886 über den Neubau des Waisenhauses: „Das im vorigen Jahrhundert gegründete Diözesan Waisenhaus in Paderborn erhielt durch ein größeres Vermächtnis des im Jahre 1841 verstorbenen Bischofs von Ledebur die Mittel zum Neubau. Bis zum Jahre 1881, wo dieser Neubau in Angriff genommen wurde, bestand das Haus aus einem bescheidenen Fachwerkgebäude, welches nach der Gründung erworben war und bis dahin den Bedürfnissen der Anstalt notdürftig genügt hatte. Der Neubau ist zunächst für 60 Kinder — 30 Knaben und 30 Mädchen — bestimmt, jedoch hinreichend geräumig, um nötigenfalls auch 80 bis 100 Kinder aufnehmen zu können. Derselbe ist ganz unterkellert und hat 3 Stockwerke, auf welche die den verschiedenen Zwecken dienenden Räume sich folgendermaßen verteilen: Das Erdgeschoß enthält die Wirtschaftsräume, den Speisesaal — diesen neben der Küche, mit welcher er durch eine verschließbare Öffnung zum Durchreichen der Speisen verbunden ist, — ein geräumiges Schulzimmer, ein Badezimmer u. a. notwendigen Räume. Im ersten Obergeschoß sind die Wohnräume für die Kinder und den geistlichen Inspektor, sowie eine Kapelle über dem Speisesaale mit einem ausgebauten Chörchen, im Zweiten die Schlaffäle, die Krankenzimmer und die Zimmer für Wärterinnen vorgesehen. Obwohl die Knaben und Mädchen bei den Mahlzeiten und beim Unterricht zusammenkommen und auch sonst unbeschränkt mit einander verkehren, so ist doch die durch erziehliche Rücksichten gebotene Trennung ihrer Wohn- und Schlafräume streng durchgeführt. Mit dem Hauptgebäude ist ein Wirtschaftsgebäude verbunden, welches eine geräumige Tenne und Stallungen für 4 Rühе und 8 Schweine enthält.

Der Neubau wurde im August 1882 dem Gebrauch übergeben. Die Einrichtung desselben hat demnach bereits eine vierjährige Prüfung bestanden und sich als angemessen und bequem bewährt. Als ein Hauptvorzug wird es bezeichnet, daß durch die ganze Anlage und Einrichtung die notwendige ständige Überwachung der Kinder im Hause wie auf den Spielplätzen sehr erleichtert wird.

Die gewöhnliche einförmige Nüchternheit, welche Gebäude dieser Art oft geradezu unschön und unfreundlich erscheinen läßt, ist durch eine angemessene Gruppierung, wie sie aus dem Bedürfnisse von selbst sich ergibt und im Zusammenhange, damit durch eine Stilisierung vermieden, welche ohne die Kosten zu erhöhen, dem Gebäude das Gepräge eines gemütvollen, anheimelnden größeren Familienhauses des siebzehnten Jahrhunderts geben dürfte. Tatsächlich tritt auch beim Anblick der frisch und fröhlich aussehenden Kinder, wie sie auf den

Spielplätzen sich tummeln oder auf dem erhöhten Vorplatze mit häuslichen Arbeiten beschäftigt sind, Gedanken an ein Waisenhaus ganz zurück.

Die Umfassungsmauern des Gebäudes sind aus Ziegelsteinen aufgeführt mit Anwendung von Sandstein zu den Giebeln, Abdeckungen und Gesimsen. Der Ausgang zu den oberen Stockwerken wird durch eine bequeme, steinerne Treppe vermittelt, welche in einem besonderen, 3,30 m im lichten breiten Treppenhause angeordnet ist. Die Fluren der beiden unteren Geschosse sind gewölbt, sämtliche übrigen Räume mit den landesüblichen Wellerdecken versehen. Nicht ohne Einfluß auf das Aussehen des Gebäudes dürfte die Behandlung der Fenster sein, bei denen die großen Glastafeln vermieden und durch kleinere Scheiben ersetzt sind, wie sie bis zum Ausgange unseres Jahrhunderts ausnahmslos angewendet wurden. Diese mehrfache Sprossenteilung hebt den von einer großen Scheibe unzertrennlichen Eindruck einer gewissermaßen unverschlossenen Öffnung auf und unterstützt durch ihre gitterartige, die Fläche herstellende Gliederung nicht nur die Außenarchitektur, sondern kommt auch den inneren Räumen zugute, für die sie den Eindruck einer behaglichen Abgeschlossenheit erzielt. Die im ersten Obergeschosse angeordnete Hauskapelle ist mit einigen Glasmalereien ausgeschmückt, welche aus der Anstalt des jetzt in Belgien wohnenden westfälischen Künstlers Osterrath hervorgegangen sind.

Die Kosten dieses Baues betragen in runder Summe 100000 Mk. wovon auf das Hauptgebäude nicht ganz 93000 Mk. entfallen. Da die behaute Grundfläche des letzteren 579 qm. ausmacht, so ergibt sich hieraus für 1 qm. der sehr mäßige Preis von 160 Mk."

Nach einer uns vorliegenden Rechnung hat Herr Killian die innere Ausstattung der Hauskapelle: Altar, Leuchter, Bänke, Kreuzweg u. a. aus seiner Tasche mit 2873 Mk. 39 Pf. bezahlt und dem Waisenhause geschenkt. Der Kelch mit Zubehör gehörte früher der später abgebrochenen Laurentiuskapelle in der Giersstraße. Bischof Drobe schenkte diese Gefäße der Waisenhauskapelle auf Antrag des Inspektors Killian. Prälat Stamm war Überbringer dieses Geschenkes.

Nach Killians Idee sollten die Kinder mit dem Eucharistischen Heiland unter einem Dache wohnen, damit Er sie ständig segne; auch sollten die Zöglinge sich an den täglichen Besuch der hl. Messe gewöhnen. Wahrlich

Edel war der Mann,

Und unvergleichlich groß ist sein Werk.

Weihbischof Dr. Freusberg segnete die Kapelle und das ganze Haus am Feste der Unschuldigen Kinder ein. —

Die Stadt und Diözese Paderborn können wahrlich stolz auf diese Anstalt sein!

Herr Killian war wohl ein guter Organisator, ein energischer

Bauherr und kluger Ratgeber, aber Mutterliebe konnte er nicht spenden. Und doch mußte reine, aufopfernde Liebe das ganze Haus durchwehen, wenn die Waisen in demselben sich wohlfühlen sollten. Sagen wir es kurz: Es mußten wieder Schwestern ins Haus! —

Nach dem sogenannten Friedensgesetze vom 14. Juli 1880 ward der preußische Minister des Innern ermächtigt, das Gesetz vom 31. Mai 1875 unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen zu mildern oder aufzuheben. Herr Killian schickte wiederholt diesbezügliche Petitionen an die weltlichen Behörden. Endlich kam im Laufe des Sommers 1886 die erbetene Erlaubnis an. Wie glücklich der gute Herr sich fühlte, als er am 14. August desselben Jahres vier Schwestern in sein herrliches Waisenhaus einführen konnte, läßt sich kaum in Worten ausdrücken.

Wenn wir später bei einem Besuche in Langenstraße den guten Pastor in rosige Stimmung versetzen wollten, dann unterhielten wir uns mit ihm über den 14. August 1886. Er wurde dann durch die freudigen Erinnerungen wieder jung. Das Gedenken an den Kulturkampf weckte in seinem Herzen immer bittere Gefühle. Und doch war er der Mann für jene Zeit. Wegen des Neubaues hatte er auch mit dem staatlichen Bistumsverwalter Himly zu korrespondieren. In einem dieser Schreiben heißt es: „obgleich ich Sie nicht als meinen Vorgesetzten anerkenne usw.“, und in einem andern: „dann fällt das Ledebur'sche Geld an dessen Verwandten in Böhmen usw.“ —

Herr Minister Falk besuchte — (Es muß 1882 gewesen sein.) — die Stadt Paderborn. Wie das so üblich ist, wurden von ihm in Begleitung von hohen Beamten verschiedene Anstalten besucht, dazu auch das katholische Waisenhaus gehörte. Herr Killian hatte schon vorher für den Tag Leute zum Weißeln verschiedener Decken und Wände bestellt. Damit diese die Arbeit gut machten, stand er sehr oft bei ihnen. Plötzlich kamen einige Kinder zum Herrn Inspektor gelaufen und riefen: „Herr Pastor, es kommen viele fremde Herren zum Tor herein.“ Herr Killian ging so von der Arbeit dem hohen Besuche entgegen und sagte u. a. dem Herrn Minister: „Sie müssen meinen Anzug entschuldigen, Herr Falk; wir sind am Weißeln, da muß ich dabei sein!“ Tableau!

Mancher Waisenvater wäre vor Aufregung aus der Fassung geraten und hätte im Frack und Claque große Reden geschwungen, aber Herr Killian blieb kühl bis ans Herz. „Was geht mich der Herr Falk an,“ fügte er dieser seiner Erzählung hinzu.

Herr Killian erkannte mit der Zeit, daß man ohne Sorgen die vollständige Leitung des Waisenhauses den barmherzigen Schwestern überlassen könne. Er überzeugte sich auch von der Wahrheit dieser seiner Idee, indem er der ersten Schwester nach und nach nicht allein

die ganze Haushaltung, sondern auch die Buchführung und die Korrespondenz übertrug. Sobald er nun sah, daß der Wagen gut lief, bat er die Bischöfliche Behörde um Verwaltung der Pfarrei Langenstraße, einem Dorfe zwischen Lippstadt und Rüthen. Es wurde ihm die Pastorierung benannten Ortes 1889 übertragen.

Hier in Langenstraße fand Herr Pastor Killian eine Ruine als Kirche vor. Schon nach einiger Zeit kam ihm wiederum der Gedanke: „Neubauen!“ — Nach reiflicher Überlegung sprach er diesen seinen Gedanken vor versammelter Gemeinde aus. Damit die Leute wegen der Kosten nicht erschreckten, sagte er ihnen, die neue Kirche würde von niemand im Dorfe 1 Pfg. fordern, wenn der Kirchenvorstand und dann die Regierung genehmigen würden, aus dem großen Kirchenwalde die stärksten Eichen zu verkaufen; fehlten dann noch einige hundert Mark, so könnten dieselben dadurch beschafft werden, daß die wohlhabenden Bauern die Steine aus den nahen Steinbrüchen ohne Vergütung an den Bauplatz fahren würden.

Die Dorfbewohner machten sich nach und nach mit der Idee ihres Pastors vertraut, sie billigten den ganzen Plan mit allem, was dazu gehört, die Behörden genehmigten die Vorschläge, so daß der energische Herr im Februar 1901 verkünden konnte:

„Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt
Daß sich Herz und Auge weide
An dem neuen, schönen Bild!“ (Schiller)

Jetzt steht schon seit 1902 an der Ostseite des Langenstraßer Kirchplatzes im Abendsschatten mächtiger Lindenzweige eine der schönsten Kirchen des Haarstranges, in rein romanischem Stil, nur aus Dolomit aufgeführt. Es ist ein Bau, würdig des lieben Heilandes, ein prächtiges Bethaus, Killians großartigstes Denkmal!

Herr Killian erreichte ein Alter von 69 Jahren 6 Monaten. Am Abend seines Lebens stellte sich bei ihm ein schweres Herzleiden ein, dem er am 24. April 1903 erlag, „tiefbetrauert von allen seinen Pfarrkindern.“ Setzen wir hinzu: „und von allen Kindern des Waisenhauses, denen er 22 Jahre lang ein liebevoller Vater gewesen war.“ Kirchenvorstand, Schul- und Gemeindevertretung zeigten sein Hinscheiden an. War das nicht ein herrliches Testimonium für den edlen Priester? Die Dankbarkeit gegen den Verstorbenen bekundete die Gemeinde dadurch äußerlich, daß sie ihm auf seinem Grabhügel ein Denkmal setzen ließ mit der Inschrift: „Hier ruht der hochwürdige Herr Pfarrer Christian Killian, der sich um den Bau unserer Pfarrkirche unvergängliche Verdienste erwarb. Geboren am 15. Oktober 1833 zu Paderborn, gestorben den 24. April 1903.“ —

Seitdem den Schwestern die Leitung des Waisenhauses überlassen worden ist, fährt das Schifflein der v. d. Lippe- und v. Ledebur'scher

Stiftung seinen Kurs ruhig in die Jahrhunderte hinein. Trotz mancher Wellenbewegung, welche die Zeiten gebracht, hat kein Sturm daselbe mehr erfasst wie 1877. Die Schwestern sind seine treuen Kapitäne.

Seitdem die Kinder im Neubau zusammenwohnen, hat der innere Betrieb des Hauses manche Änderung erfahren.

Die Tagesordnung ist jetzt wie folgt:

5 ¹ / ₂	Uhr	Aufstehen.	
6	"	hl. Messe in der Hauskapelle.	
7	"	Kaffee mit Butterbrot.	
8 ³ / ₄ —12	"	Unterricht in der Bußdorfschule.	
12	"	Mittagessen.	
12—2	"	Spielzeit.	
2—4	"	Arbeiten im Hause.	
4	"	Kaffee mit Butterbrot.	
4—6	"	Haus- Garten- oder Feldarbeiten. — Die	[Kleinen spielen.]
6 ¹ / ₂	"	Abendbrot.	
7	"	Schlafengehen.	

Die Verpflegung der Waisen läßt nichts zu wünschen übrig: „Während des ganzen Krieges haben unsere Kinder bis auf heute kein Trockenbrot zu essen brauchen“, gestand uns strahlenden Auges die Schwester Oberin. Man sieht es auch den Kindern an, wie gut für sie gesorgt wird: schauen doch alle wohlgenährt und zufrieden drein. Liebe, Elternsorge und Sauberkeit durchwehen die weiten, lustigen Gänge und gesunden Wohnräume der mutterlosen Kinder. Dadurch, daß Knaben und Mädchen die städtischen Schulen besuchen wird manche Ausgabe erspart, wofür Kleider, Wäsche oder Spiezeug, gekauft, oder den Kindern eine Freude zu Weihnachten bereitet werden kann. Wenn Christkindlein durchs Haus wandelnd seinen Segen spendet, dann singen auch unsere Kinder mit den Engeln: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Der Verkehr mit den Kindern der Stadtschule hat den Vorteil, daß manche Kinder des Hauses die mitgebrachte häßliche Scheu abstreifen und offenen Blickes Rede und Antwort stehen. Das freie, fröhliche Benehmen, gepaart mit der nötigen Bescheidenheit und Höflichkeit macht auf jeden Besucher der Anstalt den wohlthuendsten Eindruck.

Der landwirtschaftliche Betrieb ist jahrzehntelang in gesunde Bahnen geleitet. Früher mußten die Knaben die Feldfrüchte auf einem Wagen nach Hause fahren. — Man sah deshalb in der Stadt die Kinder für Sträflinge an. — Heute wird diese Arbeit von einem Pferde besorgt, das ein Knecht führt. Wohl betätigen sich die Knaben noch auf dem Felde, soweit die Hausordnung es gestattet; ihre Hauptbeschäftigung, wie die der Mädchen, wird indes in der Anstalt verrichtet.

Körper- und Geistespflege gehen unter dem Stern der Liebe Hand in Hand. Dieses hochgeschätzte pädagogische Mittel weckt von selbst

die Dankbarkeit gegen das Haus und seine Leiter wach, um im späteren Leben der elternlosen Kinder feste Wurzeln zu fassen.

Diese Dankbarkeit möchten wir mit einem Denkmal vergleichen, das jeder Erzieher in das Herz seiner Zöglinge aufzubauen sich bestreben muß. Das solide Fundament zu diesem Monument bilden neben dem Religionsunterricht die katholischen Religionsübungen. Dadurch wird auf den Willen kraftvoll eingewirkt. Er wirkt wie ein bindender Cement, der ein Abbröckeln von den christkatholischen Grundsätzen unmöglich macht. Reizenden Schmuck für unser Denkmal gewinnt man in dem öfteren frommen Gedenken an die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Anstalt. Vergoldet wird unser Monument durch das tadellose Leben und edle Streben der Zöglinge, besonders in ihrem späteren Leben.

Nun möchten wir noch einen Gedanken beleuchten, der viel verbreitet ist: „Das Waisenhaus ist reich!“ sagt man.

Wir haben die Stiftungssummen angegeben, mit deren Zinsen täglich 100 Menschen genährt, 80—90 Waisenkinder gekleidet und gepflegt werden müssen. Gewiß zahlen die Heimatgemeinden der Kinder pro Kopf noch jährlich 250—300 Mk. Unterhaltungsgelder. Sollen diese Einnahmen indes die Ausgaben decken, muß sehr sparsam gewirtschaftet werden, ohne das den Kindern das Geringste zum Leben entzogen wird.

Gegenwärtig bewohnen 84 Kinder die Anstalt. Anno 1918 verpflegten die Schwestern 108, im Jahre darauf 104 elternlose Kinder darin. Wenn man weiß, daß 1770 nur 6 Kinder aufgenommen werden konnten und dann die Geschichte des Waisenhauses durchgeht, versteht man, daß innerhalb der 150 Jahre seines Bestehens 1462 Waisen, davon 698 aus der Stadt Paderborn, hier Erziehung und Pflege genossen haben. Man denkt dann unwillkürlich:

Möge das katholische Waisenhaus in Paderborn weiter in die Jahrhunderte hinein seinen Segen spenden zum Heile der Menschheit und zur Ehre Gottes!

Schlußbemerkung.

Das Material zu diesen Blättern lieferten:

1. Meine langjährigen Erfahrungen und die stete Verbindung mit dem Inspektor Killian bis zu dessen Tode.
2. Das Studium der Akten des Generalvikariats, welche letztere mir vom verst. Generalvikar Schnitz 1910 bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.
3. Der Einblick in die Akten des Bischöflichen Waisenhauses zu Paderborn.

Der Verfasser.